

Der Gefellschaffter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfing und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Brunnenschube



Bilder vom Tage - Die deutsche Glocke - Hitlerjugend - Schwabenland-Deinland - Sport vom Sonntag

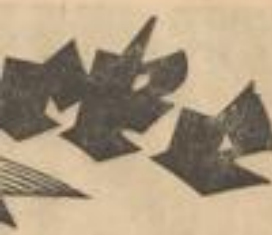
Telegramm-Adresse: „Gefellschaffter“ Nagold // Bzgr. 1827

Telefonnummer 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Kontofürten usw. gelten die Druckerpreise

Bezugspreise: In der Stadt Nagold monatlich 1.50, durch die Post monatlich 1.60, einjährig 16.00, halbjährig 8.50, vierteljährig 4.50, wochentlich 36 Pf., Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pf. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung bei Bezugspreis.

Anzeigenpreise: Die 1. post. Willkommener-Zeile oder deren Raum 6 Pf., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellenangebote 5 Pf., Rest 18 Pf. Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Rubriken und an besonderen Plätzen, wie für Inserate, Aufträge und Adressen - Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.



1935

Volk zum Geleit

und deutscher Geschichte... die Erinnerung an... in besonders... deren Namen... die tragenden... gemeinsamen Grundton... Deutschen anschlagen... oburger Wald... das ge... denmal auf... und... nächsten Mann im Volk... vor tausend Jahre... alle... ren Ansturm der... Ge... Reich... das die... te Welt in seinen... vnkmal ist... deshalb... wachsen, weil es immer... in die Tragödie eines... dem berufen war, den... nigkeit aus dem... ege... heitern ließ. Und wie... an... ge... Die... und... tr... über... dlich ein Adol... f... l... t... t... Buchenwäldern... die Befreiung... m. König Ludwig I... in der Mitte des... errichten lassen... als... dar... die Worte... n... ver... was... w... n... g... m... a... l... 1870/71... w... d... g... l... am rechten... schein... äußerlich nicht... ein Zeichen... n... großen... noch nicht... umformen konnte... Erscheinungsform... man immer... e... ver... f... den... Denkmal... das... hat... ist... das... a... n... wie ein... w... und... der... tischen... Seiner... gleich... wie... Volk... deutschen... Geschichte... den... -... und... w... und... nach... einem... er... ein... un... f... e... in... gan... aber... l... es... m... doch... ein... Siegesmal... deutscher... Zukunft... And... es... ist... heiligster... Ort... seitdem... ar... General... mar... d... l... l... e... r... z... j... m... dürfen... und... le... t... ch... lands... hier... gew... r... n... o... m... hat... Es... ist... dem... alten... und... neuen... g... das... das... lebendige... n... auch... ein... g... n... in... Umform... in... dem... deutschen... Wesens... in... kein... Denkmal... in... g... d... ein... heimlicher... der... immer... der... seine... und... hinaus... werden... w... d... Millionen... Herzen... z... werden.

Der Inhalt der römischen Vereinbarungen

Eine neue amtliche Mitteilung über die Besprechungen in Rom

Rom, 9. Januar.
Über die am Montag von Laval und Mussolini unterzeichneten italienisch-französischen Vereinbarungen ist am Dienstagabend 11 Uhr eine ausführliche amtliche Mitteilung ausgegeben worden. In der Einleitung wird gesagt: „Der italienische Regierungsrat und der französische Außenminister haben einen Vertrag zwischen Italien und Frankreich zur Regelung ihrer Interessen in Afrika, sowie einige Protokolle über die Probleme, die die beiden Regierungen interessieren, unterzeichnet und haben schließlich ihre Übereinstimmung in bestimmten Fragen festgestellt.“

Die Inhaltsangaben betreffen sechs verschiedene Punkte, nämlich Oesterreich und das Donauproblem, Abmachungen über Libyen und Eritrea, Tunisikonventionen, wirtschaftliche Interessen in den Kolonien, Küstenschutzproblem und Schlußklärung.

In der amtlichen Mitteilung heißt es zu Küstenschutzfrage wie folgt: Die italienische Regierung und die französische Regierung nehmen Bezug auf die Gleichberechtigungserklärung vom 11. 12. 1932 und stimmen in der Anerkennung überein, daß kein Land durch einseitige Aktionen die Küstungen betreffende Verpflichtungen abändern kann und daß für den Fall, daß ein solches Vorgehen eintreten sollte, sie konsultieren werden.
Zum Oesterreich- und Donau-Problem wird ausgeführt: Die beiden Regierungen erklären ihre Übereinstimmung den meisten interessierten Staaten den Abschluß eines Nichteinmischungs-Vertrages in die gegenseitigen inneren Angelegenheiten und die gegenseitige Verpflichtung zu empfehlen keine Aktion hervorzurufen noch zu beschließen, die zum Zwecke hat, mit Gewalt die territoriale Integrität und das politische oder soziale Regime eines der Teilnehmerstaaten anzutasten.“ Der Vertrag um den es sich handelt, sollte zunächst zwischen Italien, Deutschland, Ungarn, der Tschechoslowakei, Südbanien und Oesterreich abgeschlossen werden, d. h. zwischen allen Nachbarstaaten Oesterreichs und Oesterreich selbst, und für den Beitritt Frankreichs, Polens und Rumaniens offen sein, so daß es schließlich sich auf die Nachbarstaaten und Nachfolgestaaten sowie auf Oesterreich und Frankreich ausdehnen würde.

Ferner kommen die italienische und französische Regierung in Erwägung der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Oesterreichs aufrechtzuerhalten, schon jetzt überein, daß im Falle, wo diese Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit bedroht wäre, die beiden Regierungen sich untereinander und mit Oesterreich über die zu treffenden Maßnahmen konsultieren. Diese Konsultation würde später von Italien und Frankreich auf die übrigen Staaten ausgedehnt, um ihre Mitwirkung herbeizuführen.

Die Tunisikonventionen, soweit die Staatsangehörigkeit in Betracht kommt, werden praktisch bis 1963 verlängert. Die Grenze in Südbanien wird derart verlegt, daß sie künftig von Tunesien in nordöstlicher Richtung bis zum 24. Längengrad geführt wird. Das abgetretene Gebiet umfasst schätzungsweise 114000 Quadratkilometer. Durch die Grenzübertragung zwischen Eritrea und Französisch-Somaliland erhält Italien gegenüber der Meerenge von Bab el Mandeb einen Küstenstreifen zwischen der Elna und Saadato. Frankreich überläßt Italien die Insel Doumerah.

Über die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs und Italiens in den Kolonien wird gesagt, daß Mussolini und Laval die Möglichkeit der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen ihrer Länder mit ihren Kolonien in Afrika und den benachbarten Ländern anerkannt und beschlossen haben, die notwendigen Vorkehrungen für die Verwirklichung dieser Zusammenarbeit zu treffen. Zu dieser Zusammenarbeit gehört auch die

Abgabe. Über die Schlußklärung wird in der Mitteilung ausgeführt: Der italienische Regierungsrat und der französische Außenminister haben eine Erklärung allgemeinen Charakters unterzeichnet, mit der offenkundig festgestellt wird, daß die zwischen den beiden Ländern schwebenden Hauptfragen liquidiert sind und der Vorbehalt der beiden Regierungen ausgesprochen wird, die traditionelle Freundschaft, die die beiden Nationen verbindet, zu entwickeln und in dem Geiste gegenseitigen Vertrauens an dem Werk des Wiederaufbaus zusammenzuarbeiten. Außerdem wird darin festgelegt, daß die beiden Regierungen untereinander alle Konsultationen vornehmen werden, die die Umstände erfordern sollten.“

Blant Laval Reise nach Berlin?

Paris, 9. Januar.
Auf Grund des am Dienstag in Rom veröffentlichten Lavalberichts über das Ergebnis der französisch-italienischen Verständigungsgespräche, die Blätter den Eindruck, daß die erste im Rahmen der neu geschlossenen Freundschaft zu unternehmende Aktion der Abrüstungsfrage gehen werde. Man scheint nicht daran zu zweifeln, daß die Kleine Entente, Ungarn und Polen dem Nicht-Einmischungsabstand beitreten werden. Außerdem glaubt man, wie der „Matin“ aus Rom meldet, auch mit der Zustimmung Deutschlands zu rechnen. Man

„Den Weg frei zur Verständigung!“

Die Ansprache des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers an die in- und ausländische Presse

Kaiserlautern, 9. Januar.

Der Saarbevollmächtigte des Führers, Gauleiter Josef Bärkel, sprach am Mittwochabend in der Festhalle zu Kaiserlautern vor der in- und ausländischen Presse. Er führte u. a. aus:

Die Welt stellt am kommenden Sonntag die Frage: Wer ist Sieger? Wer ist Besiegter? Gibt man dieser Frage einen außenpolitischen Charakter, dann könnte sie, ganz gleich, wie der 13. Januar sie beantwortet, die Ursache neuer Konflikte werden. Aber nur dann, wenn man Deutschland und Frankreich als die beiden sich bekämpfenden Parteien herausstellt. Bei gewissenhafter Betrachtung des Problems, noch mehr aber bei Berücksichtigung der diesen Kampf austragenden Parteien, wird man erklären müssen, daß die Saarfrage außenpolitisch keine Konfliktsfrage, sondern eine reine Liquidationsfrage darstellt. Sobald die Saarfrage aus dem Rahmen internationaler Erörterungen herausgehoben wird, ist sie eine rein deutsche Angelegenheit, weil sie nur von Deutschen unter sich gelöst wird.

Innerpolitisch gesehen wird das Treuebekenntnis am 13. Januar zeigen, daß es an der Saar nur einen starken deutschen Volkcharakter gibt, jenen deutschen Charakter, der die alleinige Kraftquelle darstellt, aus welcher die deutsche Nation ihre Lebensbehaftung seit je herleitet: aus der Liebe ihrer ewigen deutschen Seele. Nur der deutsche Volkcharakter ist das Entscheidende. Und wenn man die Saarfrage unter diesem einzig richtigen Gesichtspunkt betrachtet, dann kann man sagen: der Versailler Vertrag hat einen deutschen Volksteil auf seine deutsche Charakterqualität vor die Geschichte rittert. Mit dieser Prüfung hat der Versailler Vertrag zugleich eine grundsätzliche Frage aufgeworfen, die durch ihre Klärung den Lebensraum

weise in Rom darauf hin, daß das französisch-italienische Abkommen darauf abziele, Deutschland wieder für die europäische Zusammenarbeit zu gewinnen.

Deshalb habe man Berlin loyal über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet. Da die Abrüstungsfrage das Haupthindernis für die Mitarbeit Deutschlands sei, habe man sich für eine gemeinsame Haltung in dieser Frage entschlossen. Deshalb sei der Konsultationsabstand auch auf die die Küstungsbesprechungen betreffenden Fragen ausgedehnt worden. Die unter Bezugnahme auf die Gleichberechtigungserklärung vom Dezember 1932 getroffenen Vereinbarungen würden den Ausgangspunkt der Verhandlungen zwischen Laval und Laval in London bilden.

Die französische Regierung werde in allen diesen Fragen einen vorher zwischen Rom und Paris vereinbarten Standpunkt vertreten. Daß Laval aus seiner realistischen Einstellung heraus nicht für die strenge Einhaltung der Auffassung der französischen Rote vom 17. April sei, deutet die Außenministerin des „Devoir“ an. In Rom glaube man, so berichtet sie, daß der französische Außenminister mit Mussolini eine Deutschland abgehende Erklärung ins Auge gefaßt habe, wonach unter Hinweis auf die Entscheidung vom Dezember 1932 Deutschland nicht unbedenklich seine Aufrüstung fortsetzen dürfe, ohne die Unterzeichnermächte in Kenntnis zu setzen.

Letztere würden sich dann bereit finden, die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Küstung anzuerkennen, sobald sich Deutschland durch ein internationales Abkommen zur Übernahme der Verpflichtungen und der Pflichten der übrigen Nationen verhalte. In Rom glaube man, daß Laval auf dieser vernünftigen Grundlage in London verhandeln könnte, bevor er in den kommenden Monaten nach Berlin reise.

weiter Nationen nur alle jütamt leutenen mißt.

Zwischen die beiden Thesen, zwischen die französische, nach welcher eine Willensfindung genügt, um Glied einer anderen Nation zu werden, und zwischen die deutsche, nach welcher die innere Zugehörigkeit zum angestammten Volkstum entscheidend ist, gibt man aber noch eine dritte Lösung ein: das Kompromiß des Status quo. Eine Lösung nämlich, welche vortritt, daß das Saarvolk, wenn es sich aus völliger Scham vielleicht nicht für Frankreich und aus irgendeiner Spekulation heraus auch nicht für die Rückkehr zum angestammten Vaterland entscheiden würde, doch sich das Saarvolk dann von seinem Deutschtum separieren kann, um seine Zukunft der Obhut des Völkerbundes anzuvertrauen. Daß eine solche Lösung weder völkisch noch kulturell, noch wirtschaftlich lebensfähig ist, war den französischen Politikern ebenso klar wie es allen Saarländern, von den Kommunisten bis zu den Nationalsozialisten klar war.

Diese Lösung war von vornherein undiskutierbar.

Separatismus war noch nie die Sehnsucht des Saarvolkes.

Die Franzosen haben deshalb auch von vornherein durch ihre ganzen Maßnahmen ungewidrigt erkennen lassen, daß das Saargebiet rein gemacht werden sollte für eine Entscheidung für Frankreich. Die deutschen Parteien des Saargebietes erklärten ausnahmslos immer wieder: Wir sind nichts als deutsch! Für uns alle gibt es, ohne Rücksicht auf Weltanschauung oder Parteizugehörigkeit, und unabhängig davon, welche Regierung in Deutschland herrscht, nur ein Zweck zum Reich.“

Nun aber vollzog sich in Deutschland der große innenpolitische Umbruch. Das Parteienregime wurde abgelöst durch ein neues nationales Lebensprinzip, das Prinzip der Volksgemeinschaft und des Treueverhältnisses.

nisses zwischen Führer und Gefolgschaft. Damit war für den Marxismus und seine Partei keine Lebensmöglichkeit mehr gegeben. Sie mußten verschwinden. Im Saargebiet jedoch hatte diese Weltanschauung die Möglichkeit, sich weiter zu behaupten. Sie konnte insbesondere von hier aus in eine parteipolitische Opposition zu ihren politischen Gegnern in Deutschland gehen. Diese Opposition mußte aber zu einem Kampf gegen das ganze Volk werden, nachdem das deutsche Volk zu einer einzigen Volksgemeinschaft zusammengeschweißt war.

Damit wurden die marxistischen Parteien und die in ihr stehenden Elemente vor die Frage gestellt: „Geht Ihr das deutsche Vaterland über alles, oder entscheidet Ihr Euch für die Partei?“ Der historische Augenblick war gekommen, wo der Marxismus bekennen mußte, ob er wirklich nationalpolitische Qualitäten hat, oder ob er sich lediglich international gebunden fühlt. Die Entscheidung des offiziellen Marxismus lautet nun, Partei gegen Volk. Seine früheren Bekundungen hat er in diesem Augenblick liegen gestraft und sich demaskiert als das, was er vom Nationalsozialismus längst erkannt worden ist: Vertreter am eigenen Volkstum!

Man suchte den Verrat zu tarnen, indem die marxistischen Parteien aus der nationalpolitischen deutschen Frage ein innerdeutsches Parteiproblem zu machen suchten. Wo der Versuch gemacht wird, dieser Schmarotzerypflanze den Boden zu entziehen, da beginnt der Haß, der keine Grenzen kennt, und der das Geheiß des Blutes verleiht. Auf unsere Saarfrage angewandt, wird der Marxismus, d. h. seine ihm mit Haut und Haaren verfallenen Träger sich gegen das heutige Deutschland entscheiden müssen. Und würde das Saarstatut keine Status-quo-Lösung vorsehen, so würde er sich sofort und unmittelbar für Frankreich erklären. Der Status quo ist und bleibt eine unaufrichtige Angelegenheit, denn er bietet die Möglichkeit, den Sinn der Abstimmung zu verbergen und zu verschleiern, um was es bei der Abstimmung geht. In Wirklichkeit stellt sich bei der Abstimmung die Frage:

Charakter oder Egoismus? Vaterland oder Verrat?

Der Saarbevollmächtigte ging dann auf die hauptsächlichsten Propagandamethoden und auf die gegipelten Tatsachen ein, die das Volk von der wahren Einsicht der Dinge bisher abhalten sollten. Er stellte fest, daß der rheinische Separatismus von ebendem Status-quo-Separatismus wie ein Ei dem andern gleicht. Er widerlegte dann schlagend den Separatistenwindel von der zweiten Abstimmung. Sollte der Völkerbundrat eine zweite Abstimmung beschließen, sägte der Saarbevollmächtigte aus, so würde ein solcher Entschluß einen glatten Bruch des im Saarstatut normierten Rechtes bedeuten und Deutschland müßte aus einem solchen Rechtsbruch die notwendigen Folgerungen ziehen.

Niemals wird das Saarvolk, das deutsche Saarvolk, sein Schicksal freiwillig in die Hände fremder Männer und Regierungen legen.

Der Saarbevollmächtigte richtete dann ein erstes Wort an die Adresse Frankreichs.

weil er mit dem Führer einig die Verständigung mit Frankreich will, weil er auch weiß, daß zur Erreichung dieses Zieles über gewisse Dinge aufrichtig und grundsätzlich gesprochen werden muß.

Für eine separatistische Bewegung, die aus innenpolitischen Ressentiments eine Verneinung des Saargebietes von Deutschland und dann vom Saargebiet aus die innerpolitische Stellung der deutschen Regierung aufrollen möchte, ist nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages kein Raum. Die Bekämpfung einer solchen staatsgefährlichen und die europäische Sicherheit bedrohenden innenpolitischen Bewegung ist einzig und allein Sache Deutschlands.

Die Begünstigung einer solchen Bewegung durch eine fremde Macht muß sich als eine feindselige Haltung gegen Deutschland darstellen.

Hier erwähnte der Saarbevollmächtigte auch die Haltung des Herrn Laval in Genf, dessen Ausführungen im Völkerverbundrat in einer Weise die zweite Abstimmung gesichert haben, die aber zur Folge hatten, dieser separatistischen regierungsfeindlichen deutschen Opposition im Saargebiet einen stärkeren Antriebs zu geben. Genau aber wie wir Deutsche es ablehnen, eine separatistische Bewegung in Frankreich zu begünstigen, genau so müssen wir dringend darum bitten, daß sich auch Frankreich einer solchen Einmischung in innerpolitische deutsche Angelegenheiten enthalten. Einen Status quo mit einer irgend vertraglich zugesicherten und vertraglich zulässigen zweiten Abstimmung also gibt es nicht. Wer ihn als Deutscher propagiert, der spricht bewußt eine Lüge aus. Für einen anständigen Deutschen ist das Bekenntnis zu seinem Volk weder an Bedingungen noch an Zeit gebunden.

Deutsche zweiter Garnitur gibt es nicht auf der Welt! Und erst recht nicht an der Saar!

Die Gewissenlosigkeit der Status-quo-Vertreter bestimmte naturgemäß die gewissenlose Art ihrer Propaganda. So sagen sie beispielsweise: Wenn etwa 20 v. H. für den Status quo stimmen würden, dann würde dem Votenzustand entsprechend ein Stück Land vom Saargebiet abgetrennt werden. Um dies zu verhindern, müßten mindestens 80 v. H. ihren Status quo wählen. Damit es später einmal ungeteilt zu Deutschland zurückkommen könnte. Man munkelt dabei von Versicherungen, die in Genf über die Leistung des Saargebietes gegeben worden seien.

Da gerade dieses unverantwortliche Gerücht der Emigranten und Separatisten bei manchem gewisse Zweifel angezettelt hat, halte ich es für meine Pflicht, die deutsche Auffassung für das künftige politische Schicksal des Saargebietes mit aller Klarheit zu umschreiben. Die Rechtslage ist eindeutig. Die Volksabstimmung entspricht dem demokratischen Prinzip des Völkerverbundes. Sie macht die Zugehörigkeit des Saargebietes von der Mehrheitsentscheidung der Saarbevölkerung abhängig. Deutschland hat den Versaillesvertrag in seiner tiefsten Not und Schmach angenommen, und der Führer hat vor allem ausdrücklich erklärt, daß er den Völkerverbund anerkenne. Damit ist die Bahn für eine rechtmäßige Entscheidung über die künftige staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes frei.

Und der Völkerverbund ist kraft zwingenden Rechts verpflichtet, das Abstimmungsergebnis entsprechend zu werten. Entschieden hat sich ihm die Mehrheit der abstimmungsberechtigten Saarländer für eine der drei im Saarstatut vorgesehenen Abstimmungsmöglichkeiten. So hat der Völkerverbund diese Entscheidung in Vollzug zu setzen. Eine Teilung des Saargebietes wäre theoretisch nur denkbar, wenn eine Reihe zusammenhängender Abstimmungsgebiete, die in ihrer Gesamtheit ein lebensfähiges Staatsgebilde ausmachten, sich für eine andere Frage als die übrigen Abstimmungsgebiete und zwar mit absoluter Mehrheit entscheiden würde. Tatsächlich kann aber dieser Fall niemals eintreten, weil es bei der gegebenen Lage ausgeschlossen ist, daß der Status quo auch nur in einem einzigen Abstimmungsgebiet die Stimmenmehrheit erhält.

Nurgedenkt: Das Saargebiet für sich schon ist kein lebensfähiges Staatsgebilde, geschweige denn, daß ein Teil dieses Gebietes lebensfähig wäre. Von dieser Zone aus könnte dann die geistige und moralische und politische Zersplitterung der europäischen Staaten und Völker durchgeführt werden. Für Deutschland wäre eine solche Lösung völlig unannehmbar und nie zu überwinden. Eine solche Lösung wäre nicht nur ein ungeheurer Rechtsbruch, sondern ein noch größerer Vertrauensbruch gegenüber der deutschen Saarbevölkerung.

Weil es an der Saar nur Deutsche gibt, deshalb kann die deutsche Forderung auch nur lauten: bedingungslose Rückkehr des Saarlandes zum Reich. Und wenn der Führer erklärt, daß er das Abstimmungsergebnis unter allen Umständen anerkennen würde, so tat er diesen Schritt nur deshalb, weil er eine moralische Behandlung der Abstimmungsfrage voraussetzt.

Man muß sich eigentlich darüber wundern, daß die Organe des Völkerverbundes, die wegen geringer Vergeben, etwa wegen des Hitlergrußes, deutsche Menschen ins Gefängnis schicken, daß diese Organe die unabweisliche Rechtfertigung des Völkerverbundes, den Vortritt der Parteiführer und des Völkerverbundes und des Verrats am demokratischen Prinzip, dessen berufenen Hüter der Völkerverbundrat doch ist, ungeträgt und ungerührt hinnehmen. Doch aber keine Abtrennung kommt, daß kein Stück für Emigranten geschaffen wird, dafür ist am Sonntag der Saarländer - der deutsche Saarländer!

Und nun zur zweiten Parole:

„Alles für Deutschland! Nie zu Hitler!“ Wie sieht die Praxis dieser Parole aus? Wir haben im Krieg einen kleinen Vorgeschnack davon bekommen. Immer betrieblässig wurde

uns Soldaten in die Läden gesteuert mit Buch und Koffer, nur mit dem Kaiser. Alles für die Volkerverbündigung, aber niemals mit diesem, mit Ewigen Kaiser! Sagt ihn davon, dann kommt der ewige Frieden mit Deutschland und eine Zeit der glücklichen Demokratie. Dieser Wunsch der anderen wurde erfüllt. Der Kaiser wird über die Grenzen, Draußen aber liegen zwei Millionen deutscher Menschen unter fremder Erde, darunter kein Kaiser und kein König. Aber viele, viele brave deutsche Arbeiter. Und was war die Folge? Hunger, Elend, Siechtum, Selbstmorde, Revolution, slavische Knechtschaft. So rausen Hunger und Rot zu Kaiser und König. Wie sagen doch die Separatisten - alles für Deutschland - gegen Hitler!

Daß sie gegen Hitler alles tun, was sie können, wissen wir. Aber prüfen wir einmal, was sie alles für Deutschland tun. Sie schreiben dem deutschen Volk den Rind von Karlsruhe zu. Sie rufen die fremden Völker zum Krieg gegen dieses deutsche Volk auf und dabei lägen sie ihren Anhängern vor, das geschähe alles für Deutschland. Nehmen wir einmal an, diese Separatisten hätten mit ihrer Kriegsbühne Erfolg, wer hätte dann alle die unsagbaren Leiden eines so herabgeschworenen, irdischen Blutbades zu tragen? Doch niemand anders als die breiten Massen unseres Volkes. Ich darf aber feststellen: den Jüngsten aller deutschen Volkswarte der Partei tauschen wir nicht ein gegen diese Kulese, um die uns das glühende Geschick der nationalen Revolution - Gott sei Dank - erleichtert hat. Wenn ein Volk sich zu dem Führer bekennt, diesen liebt und ihn verehrt, weil er selbst Volk geliebt ist, wie unser Adolf Hitler, dann sind

Volk und Führer ein Schicksal.

Diesem Schicksal kann gegenüberreten wer auch mag; es wird immer eine unüberwindliche Einheit sein. Darum ist Adolf Hitler Deutschland und nur deshalb ist Deutschland Adolf Hitler.

Die Bundesgenossen der „besseren Deutschen“ dieser Art sind die separatistischen „besseren Christen“. Auch sie werden täglich als solche vom offiziellen Status-quo-Sender dem Saargebiet als Ketzer offeriert. Das ist wohl das Kuriosum des Saargebietes überhaupt. Sie marschieren unter der Parole: „Für Christus und Deutschland gegen Hitler!“

In den letzten Tagen ist allerdings klar geworden, daß das mit Christus und Deutschland nicht so ganz echt ist. Die Parole „Für Christus und Deutschland“ ist noch rechtzeitig als die Empfangsbekundigung für großzügig hinausgeworfene Gelder der französischen Verwaltungsdirektion entlarvt worden. Nichtig heißt nämlich diese Parole: Im Namen Christi für Status quo. Man muß schon sagen: die Gotteslästerungen seien bei dieser Separatistengilde geradezu Utopien.

Diese Woche, ehe den Status quo, an dessen offenem Grab wir schon stehen, die letzte Erde deckt, werden die letzten Repräsentanten dieses Status quo der Welt noch einmal alles das demonstrieren, was ihnen die Verzweiflung eingibt. Sie haben ihr Teil dazu beigetragen zum Bekenntnis am 13. Januar. Sie sind wie jener Geist, der stets das Böse will und doch das Gute schafft. Im Laufe dieser Woche dürfte wohl die Höchstleistung auf dem Gebiet der Lüge und Niedertracht der Welt vorgelegt werden. Sie fragen mich in diesen Tagen: Ist es richtig, was Herr Braun schreibt, daß sofort nach der Rückgliederung ein Konzentrationslager in Reunfkirchen errichtet würde?

Keine Herren, diesen Gefallen werden wir den Emigranten nicht tun. Denn sie wünschen sich ein Konzentrationslager in Reunfkirchen, damit sie nach ihrem Willkür aus einem anderen Verstand wieder Grund hätten, zur Rehabilitation von Grenzmarken.

Ich versichere feierlich, daß wir den saarländischen Arbeiter aus den Klauen dieser Heher über den Weg einer kameradschaftlichen Verbundenheit und mit größter Sorge um sein soziales Wohlergehen befreien werden. Ich bin der Auffassung, daß man in den meisten Fällen Hunger und daraus entstandene politische Verwirrung und Haß nicht beseitigen kann durch Konzentrationslager, sondern indem man den verheerenden

Menschen die unsozialen Voraussetzungen zu ihrer Einkerkelung nimmt. Die Heher und Volksbetrüger gehören in Konzentrationslager. Nicht zuletzt wären auch Konzentrationslager für jene angebracht, die sich betruhen fühlen, anderen Menschen mit solchen Einrichtungen zu drohen.

Andere fragen mich: Ist es richtig, daß nach dem 13. Januar ein Kulturkampf in Deutschland ausbricht? Dazu folgendes: Der Führer der Nation hat sich vorgenommen, eine große Aufgabe zu lösen, eine unzerstörbare Volksgemeinschaft zu schaffen. Eine unzerstörbare Volksgemeinschaft schmiedet man nicht mit Kulturkämpfen und Konzentrationslagern. Damit zerfällt man ein Volk. Die Zeiten des Währigen Krieges sind vorbei. Es leben andere Menschen, die von der praktischen Religion nicht die Auffassung haben, wie sie bei den Propagandisten und falschen Propheten des Kulturkampfes üblich sind. Wir führen in Deutschland keinen Kulturkampf, weil es die Separatisten an der Saar wünschen. Wir führen keinen Kulturkampf, weil ihn die Separatisten an der Saar wünschen. Und wir führen erst recht keinen Kulturkampf, weil wir die Überzeugung haben, daß die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat und das gegenseitige Vertrauen unter den Konfessionen ein höchstes Gebot der Religion überhaupt ist.

Wer den Frieden will, muß sich entschließen, den Störenfried dorthin zu legen, wo er den beiderseitigen Frieden nicht mehr stören kann.

Immer wieder nennen die Separatisten den Arbeiter im Zusammenhang mit ihrem unsauberen Geschäft. Es muß Bewahrung gegen den Mißbrauch mit dem Namen Arbeiter

eingelagt werden. Man will offenbar die Deffektivität glauben machen, daß der Arbeiter vorzüglich befähigt wäre, unehrenhafte Geschäfte zu besorgen. So ist es denn wahrhaftig nicht. Nicht die Arbeiter sind die Träger einer verräterischen Sache, sondern immer dieselbe Sorte von Menschen benutzt den Arbeiter, um ihn auszubeuten, um das eigene Handwerk von ihm besorgen zu lassen. Sie allein, diese kleine Gruppe, einer oft gerissenen, aber ebenso minderwertigen Intelligenz, befindet die Ehre des Arbeiters, indem sie ihm ihr eigenes unsittliches Treiben zumutet. Immer wieder waren es Arbeiter, das muß einmal gesagt werden, die sich einleiteten gegen den Verrat, gegen die Unehre. Der Verrat selbst wird inszeniert von Arbeitsscheuen. Brave Arbeiter werden mißbraucht und Arbeiter sind es, die dann gegen die mißbrauchten Arbeiter den Kampf führen müssen, während die Drahtzieher selbst rechtzeitig das Gelände räumen. So war es bei der Revolution 1918, so war es bei den separatistischen Deutschen des Abenlandes und so ist es auch heute.

Man andere: Die Ehre zu retten, ist nur der befähigt, der selbst eine Ehre besitzt. Den Arbeiter aber lieh man fröhlich, immer wieder glauben, daß das übrige Reich ihm nicht die gültige Anerkennung seiner Ehre zutommen lasse. Und so hat man den Haß in ihm erweckt. An dieser Entwicklung war nicht wenig das alte Deutschland mit schuld. Heute hat sich dieser unsittliche Zustand geändert. Der Arbeiter ist für uns der Ehrenmann, weil das Wort Ehre nicht zuletzt an Leistung für die Gesamtheit gebunden ist. So ist der Arbeiter der erste Träger der Ehre, weil diese nicht geodelt ist durch Reichtum und Macht, sondern einzig und allein durch Pflicht und Treue.

Das neue Reich hat deshalb sein Fundament im Herzen des Volkes, weil es der Arbeit Sinn und ihren Trägern Ehre und Recht verbürgt und verteidigt.

Deutsche Männer und Frauen! Der 13. Januar aber wird Ehre und Recht, wird dem Befehl des Friedens praktische Anwendungsmöglichkeiten geben. So soll es an diesem Tage nicht zwischen Deutschland und Frankreich im Sinn rechtlicher Auseinandersetzung Sieger und Besiegte geben. Waffenträger in diesem Kampf ist deutsches Volkstum.

Als Besiegter muß einzig und allein der Verrat am Boden liegen.

Als Sieger muß ein Friede gefordert werden, der von Haß erfüllt ist gegen den Krieg, der dem Leben der Nation in Ehre verpflichtet ist und der sich das eiserne Recht zum Bundesgenossen erwählt. An diesem Tage wird der

3 Sage noch - dann spricht das Volk der Saar



Au der Saar bei Saarlautern

Bergmann, der seinen Gürtel mit der Inschrift trägt: „In trene sei!“ sich eingliedern in die Marschkolonne deutscher Treue und deutscher Ehre. Und einer aus dem grauen Heere der 20 000 gefallenen Saarländer wird noch einmal Hilfe halten und im Namen seiner Kameraden, im Namen ihrer Witwen und Waisen, an jenen, der da noch am Rande steht, die einfache, aber um so verantwortungsvollere Frage richten: „Und was tust Du?“ Und das ganze Volk wird sich erheben und die Leuten werden sich die Hand geben zu diesem größten aller deutschen Festtage des Jahrhunderts.

Eine kranke alte Mutter, die sich vorgestern in das Abstimmungslokal schleppte, gab ihre Stimme ab und sagte: „Ich bin deutsch geboren und werde deutsch sterben.“ Die abgegebene Stimme aber wurde, weil dieses Bekenntnis eine Demonstration für Deutschland darstellte, für ungültig erklärt. Der Ausspruch dieser Frau aber wird historisch bleiben. Und er ist die einzige Antwort auf die gestellte Prüfungsfrage von Versailles. Diese für ungültig erklärte Stimme einer alten kranken Mutter aber geht nicht verloren. Der Herrgott wird sie bestimmt zählen, weil sie eine Demonstration für seinen Willen, für den Willen des Schöpfers ist!

Dem Status quo aber wird es nicht gelingen, dieser deutschen Mutter, die vielleicht noch einen Sohn in fremder Erde hat, ihre letzte Ruhestätte im Vaterlande zu verweigern. Die Welt soll es wissen: Am historischen 13. Januar wird das tapfere Saarvolk der Weltgeschichte den Triumph des deutschen Charakters präsentieren.

Das Saarvolk marschiert. Die Grenzpfähle stürzen. Deutschland reißt das Tor auf. Sein Führer schlägt ein: Es lebe der Friede!

Vor einer Schwänkung der französischen Politik

Kombinationen für die Zeit nach der Saarabstimmung - Ueberwachende Abreise des ungarischen Außenministers nach Genf

eg. London, 9. Januar.

Am Mittwochvormittag ist das britische Kabinett zu einer Sitzung - der ersten dieses Jahres - zusammengetreten, um die Ergebnisse der Komreise Laval's und die dadurch geschaffene geänderte Lage in der Abrüstungsfrage zu besprechen.

Außenminister Laval hat nach seiner Rückkehr in den Cinq d'Oray den englischen Geschäftsträger Campbell empfangen. Die Unterredung steht zweifellos im Zusammenhang mit den Ergebnissen der römischen Verhandlungen und mit dem bevorstehenden Besuch der französischen Minister in London, der nach Vermutung unterrichteter Kreise zwischen dem 20. und dem 30. Januar stattfinden soll.

Laval hatte anschließend eine Unterredung mit Ministerpräsident Gladin, dem er über seine römischen Eindrücke berichtete. Im Laufe des Nachmittags stattete der Außenminister dem Präsidenten der Republik einen Besuch ab, dem er ebenfalls Bericht über seine Komreise erstattete. Der Zeitpunkt der Abreise Laval's nach Genf steht noch nicht fest. Man rechnet jedoch damit, daß er entweder am Donnerstagabend oder am Freitag Paris verläßt.

In britischen Kreisen trägt man gerade in bezug auf die Abrüstungsfrage einen großen Optimismus zur Schau. Man glaubt fest daran, daß die Abrüstungskonferenz einen neuen Fortschritt bringen werden, um so mehr, als man annimmt, daß Laval von der starren Haltung Barthous in der Frage der deutschen Gleichberechtigung abzugehen geneigt sei. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ will sogar wissen, daß mit einer völligen Schwänkung der französischen Politik in der Frage der deutschen Rüstungen zu rechnen sei, sobald nur das Deutsche Reich seinerseits betriebligende politische Bürgschaften für die Aufrechterhaltung des Friedens zu geben bereit wäre. Diese Bürgschaften sollen u. a. auch in einer gewissen allgemeinen Rüstungskontrolle bestehen. Schließlich soll das Reich in den Völkerverbund zurückkehren.

Demnach würde Frankreich die Grundsätze seiner feinerzeitigen Abrüstungsvorschläge noch nicht ganz aufgegeben haben. Namentlich aber geht auch aus Neußerungen anderer englischer Blätter hervor, daß mit einer großangelegten britischen Initiative zur Stillmachung der Abrüstungsverhandlungen in den nächsten Wochen gerechnet werden kann, wobei nach der „Morningpost“ Frankreich der Vorschlag gemacht werden wird, daß es dem Reich ein gewisses Maß von Aufrüstung zugehen sollte, wenn das Reich die Unabhängigkeitsgarantie für Oesterreich unterzeichnet.

Inwiefern diese britischen Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden, hängt in erster Linie wohl davon ab, wie man in Paris und London den Begriff der deutschen Gleichberechtigung auszulegen bereit ist. Fortwährenden die nicht in Tatsachen umgewandelt werden können, würden sich als wertlos erweisen.

Die Völkerb

Am Donnerstag nach dem Völkerverbundrat in Genf...

Die plötzliche der Itali...

Billigen a...

Am Mittwoch...

Am Mittwoch...

Am Mittwoch...

Am Mittwoch...

Am Mittwoch...

Am Mittwoch...

beiden Schwiegereltern, einen Schwager und eine Schwägerin und verwundete einen weiteren Schwager und eine Schwägerin. Sodann ergriff er die Flucht und ermordete ein etwa 5 Kilometer entfernt wohnendes Ehepaar, Gendarmen und eine Abteilung Nationalgarde, die vom Gouverneur bereitgestellt wurde, verfolgten den Rassenmörder, der Selbstmord durch Erschießen begann, nachdem die Verfolger ihn eingekreist hatten.

„Ich möchte alles hindauen...“

Eine komische Rede Starhembergs

ek. Wien, 9. Januar.

Bei einem Heimwehr-Kameradschaftsabend in Linz a. D. erklärte der Heimwehrbundesführer und Vizelandtagspräsident Starhemberg u. a.: „Das ist für mich das Allerheiligste, durchzuhalten gegen die hunderttausend Schwierigkeiten, die Widerstände, Sorgen und Kummer des Alltags. Es kommen Augenblicke in denen ich alles hindauen möchte... Wir sind noch nicht am Ende unserer Kämpfe angelangt. Ich glaube, daß in den Kämpfen, denen wir entgegengehen, der Heimatschutz an der Spitze marschieren wird!“

Man ist sich in der österreichischen Öffentlichkeit nicht recht klar darüber, auf wen Starhemberg bei dieser Rede abzielte, sieht aber in seinen Worten immerhin ein Eingeständnis, daß die Schwierigkeiten inner- und außerhalb der Regierung doch noch wesentlich größer sind als sonst zugegeben wird.

Blutiger Zwischenfall in Indien

Sieben Mohammedaner erschossen

Bombay, 9. Januar.

In Jischalkaranji im Staate Kohapur kam es zu einem blutigen Zwischenfall zwischen indischer Polizei und den mohammedanischen Einwohnern. Die Polizei hatte den Auftrag, einige Personen zu verhaften, und wurde dabei von einer großen Menschenmenge angegriffen. In ihrer Bedrängnis gab sie schließlich eine Salve ab, durch die sieben Mohammedaner getötet und zwanzig verletzt wurden.

Der Frosttod von Moskau

Mehrere Menschen erfroren - Die Kälte läßt nach

Moskau, 9. Januar.

Die sowjetrussische Presse erwartet für die nächsten Tage eine Erhöhung der Lufttemperatur. Die Erwärmung soll von Nordwesten her kommen. In Archangel ist die Temperatur im Laufe des Dienstag bereits auf 1 Grad Kälte gestiegen. An der Nordküste der Halbinsel Kola lag die Temperatur noch über

dem Gefrierpunkt. In Mittelrußland dagegen ist es noch wie vor fast, besonders in der Ukraine. In Kiew wurden 20 Grad Kälte festgestellt, in Charkow und Dnjepropetrowik 30, in Eugeniff 40, in Moskau 18 Grad Kälte. Während der letzten Tage des großen Frostes sind in Moskau mehrere Fälle von Erstickern vorgekommen; so sind eine ältere Frau und zwei dreizehnjährige Arbeiter auf offener Straße nachts ertrunken.

Mit dem Großen Staatspreis ausgezeichnet



Der Große Staatspreis für Bildhauer ist Robert Stielor (Berlin) verliehen worden

Die Eröffnung der „Grünen Woche 1935“ in der Reichshauptstadt wird am 26. Januar von Reichsminister Darré vorgenommen werden. Der Reichsminister wird dabei auf die grundsätzliche Bedeutung der Erzeugungswoche eingehen.

Der französische Außenminister Laval ist am Mittwochvormittag nach Paris zurückgekehrt.

Der römische Sonderberichterstatter des Pariser „Welt Journal“ behauptet, daß keine Anleihe für Italien geplant sei.

Paraguayische Truppen sollen das beherrschende Fort Capiranda im Gran Chaco erobert haben. Der paraguayische Oberbefehlshaber erklärte, damit sei der Krieg bereits gewonnen. Bolivien's Heeresleitung bestreitet diesen paraguayischen Sieg.

Die im Kulturpolitischen Bericht, Berlin - Leipzig - München erschienene Broschüre von Wilhelm Gellert „Vor großen Katastrophen, der deutsche Aufstieg und die germanische Zeit“, die in unsinniger und dilettantischer Weise mit außenpolitischen Problemen befaßt ist mit sofortiger Wirkung verboten worden, um Missdeutungen hinsichtlich der Führung der deutschen Außenpolitik vorzubeugen.

Handel und Verkehr

Anzulässige Preisbindungen für Schnittholz

Berlin, 9. Januar.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat im Anschluß an Besprechungen mit den zuständigen amtlichen Stellen und den beteiligten Wirtschaftskreisen bestimmt, daß Preisbindungen, Richtpreise und Preisempfehlungen jeglicher Art sowie jegliche Vorschriften über Handelsstufen im Verkehr mit Schnittholz in Mengen über 20 Kubikmeter unstatthaft sind. Von dieser Bestimmung ist ausgenommen der Verkehr mit nordischem Schnittholz und amerikanischen, tropischen und subtropischen Holzarten in runden, beschlagenem oder geschnittenem Zustand.

Grüne Woche und Erzeugungswoche

Wenn am 27. Hartung (Januar) die „Grüne Woche“ in Berlin ihren Anfang nimmt, dann möge sich jeder bewußt sein, daß dieser großen landwirtschaftlichen Schau gerade im heutigen Jahr außerordentliche Bedeutung zukommt. Die Ausstellung wird die Arbeit des Reichsnährstandes in Vergangenheit und Zukunft aus eindrucksvoller Widerspiegelung.

Hier werden dem Betrachter Sinn und Zweck der Marktregelung bis ins kleinste klar werden und

vor allem aber wird sich jeder Besucher unterrichten können über die großen Aufgaben, die sich die Staatsführung im Kampfe um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes gestellt hat.

Diese große Schau der deutschen Landwirtschaft soll nicht nur dem Bauern Anregung sein, die Qualität seiner Erzeugnisse zu verbessern und seine Erträge zu steigern, sondern sie soll gerade auch den Städter vertraut machen mit den Erzeugnissen des Bauern, da ja nicht zuletzt auch sein Wohl und Wehe aufs engste verknüpft ist mit dem deutschen Boden. Jede Hausfrau wird sich in den weiten Hallen überzeugen können von der Reichhaltigkeit und Güte deutscher landwirtschaftlicher Produkte und wird in Zukunft um so mehr beim Einkauf bedacht sein, heimische beste Ware zu bevorzugen.

Die „Grüne Woche“ aber wird dadurch für Stadt und Land zum großen Vorkämpfer in der Erzeugungswoche und trägt somit auch ihren Teil bei, den Kampf um die Nahrungsmittelfreiheit des deutschen Volkes zu gewinnen.

Stuttgarter Industrie- und Handelsbörse vom 9. Jan. Preise un verändert: Baumwoll-Garne Engl. Troffel Warp u. Pincops Nr. 20 1.54-1.60, Nr. 30 1.87-1.93, Nr. 36 1.98 bis 2.04, Pincops Nr. 42 2.11-2.17 RM, das Kilogramm. Baumwoll-Gewebe: Cretonnes 31.5-32.5, Reinforces 31.0-32.0, glatte Kattune oder Grofies 26.0-27.0 Rplg, das Meter. Nächste Börse: Mittwoch, 23. Januar.

Rürnberger Hopfenmarkt v. 9. Jan. Keine Zufuhr. In 1934er Hopfen 5 Ballen Inlandsumsatz, Hallertauer 300 RM, Exportumsatz 30 Ballen, Hallertauer 200-205, Württemberger 160 RM, Stimmung weiterhin ruhig.

Schweinemärkte. Salingen: Milchschw., 17-27 RM. - Hall: Milchschweine 16 bis 23, Käufer bis 35 RM. - Murrhardt: Milchschweine 20-28 RM. - Riederstetten: Milchschweine 16-22 RM. -

Salinger Viehmarkt v. 9. Jan. Trüchtige Kühe 210-320, Leere 120-190, trüchtige Kalbinnen 218-350, Leere 100-225, Jungvieh 60-160 RM.

Forzheimer Schlachtviehmarkt v. 9. Jan. Zufuhr 13 Ochsen, 19 Bullen, 20 Kühe, 51 Färsen, 148 Kälber, 4 Schafe, 351 Schweine. Preise: Ochsen a 2, 32-34, b 25-30, Bullen b 30-32, c 27, Kühe a 24-28, b 19-20, c 12-17.5, Färsen a 35-38, b 32-34, c 30, Kälber b 43-45, c 39-42, d 34-35, Schweine b 53, c 52-58, d 50-52, e 48. Marktverkauf: Großvieh und Schweine lebend.

Forzheimer Edelmetallpreise vom 9. Jan. Gold 2840, Silber 48.70-50.50 RM je Kilogramm, Reinsilber 3.25, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Palladium 3.20, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3.10 RM je Gramm.

Gmünd, Württ. Edelmetallpreise v. 9. Jan. Feinsilber Grundpr. 48.70, Feingold 2840 RM je Kilogramm, Reinsilber 3.25, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Pall. 3.20, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3.10 RM je Gramm.

Gebrüder: Ernst Widmayer, Sattlermeister, 60 Jahre, Calw / Walter Heiser, 25 Jahre, Bildhauer / Friedrich Winter, Wagnermeister, 82 J., Schwann.

Vorausichtige Bitterung für Freitag und Samstag: weiterhin ziemlich frostig, vorwiegend trockenes Wetter.

Berlin: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtsgericht Nagold
Handelsregistereintrag vom 29. Dezember 1934 bei der Firma Gebr. Seeger, Tuchfabrik in Rohrdorf: Die Gesellschaft ist nach Aufhebung des Konkursverfahrens erloschen.

Die Besitzer von Obstbäumen

- sind verpflichtet, alljährlich in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. März
1. abgestorbene, oder im Absterben begriffene Obstbäume zu beseitigen;
 2. die gesunden Bäume auszulichten und abgestorbene Äste und Ästchen sowie Wipfel, Moos, Flechten und Rindenschuppen zu entfernen, ferner
 3. Obstbäume, die von dem Borkenkäfer befallen sind bis 31. Oktober alljährlich ebenfalls zu entfernen. Versäumnisse haben Zwangsvollzug und Bestrafung zur Folge.

Den 9. Januar 1935. Bürgermeisteramt: Maier.

Nagold
Nach den guten Erfahrungen des Vorjahres ist heuer wiederum eine

Winterspritzung der Obstbäume mit Carbolineum

und zur Verbilligung der Kosten Sammelbestellung in Aussicht genommen.
Die Obstbaumbesitzer wollen ihre zu bespritzenden Bäume alsbald und spätestens bis 15. Januar ds. Js. bei Stadtrat Baisch anmelden.

Den 9. Januar 1935. Bürgermeisteramt: Maier.

Bergebung von Bauarbeiten

Zum Neubau des Farrenstallgebäudes mit Wärterwohnung werden die Geab, Maurer, Zimmerer, Flächner usw. Arbeiten, getrennt nach den einzelnen Arbeiten, vergeben. Die Unterlagen liegen beim Stadtbauamt auf. Die Angebote, mit der Aufschrift „Neubau Farrenstall“ versehen, sind bis 16. Januar 1935, 18 Uhr, ebendort abzugeben. Die Bieter können der Eröffnung beiwohnen. Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Absprachen unter den Beteiligten, wenn sie bekannt werden, den zeitweisen oder dauernden Ausschluß von Lieferungen zur Folge haben. (Erlaß Wirtschaftsministerium vom 11. Dez. 1934.)

Stadtbauamt: Seug.

Heute Megelfuppe
bei Eugen Herrgott zum Schiff

M.V.N. Heute abend 8 1/2 Uhr im Seminarssaal
Bachfeierstunde
Emanuel Nowotny spielt aus Werken J. S. Bachs
Um freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkosten wird gebeten.

Todes-Anzeige

Verwandten u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere herzensgute treubeforgte Mutter
Margarete Huzel geb. Baittinger
Dienstag Nacht im Alter von 38 Jahren unerwartet rasch von uns geschieden ist.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Johannes Huzel mit Kindern.
Beerdigung Freitag nachmittag 2 Uhr vom Bezirkskrankenhaus aus

„Ein Jodomer! Die Werbung ist nicht zu ändern!“

Vielleicht denken Sie: „Werben - das heißt mit den Tausendern nur so um sich werfen!“
Aber da irrn Sie.
Werben heißt einfach: etwas für sein Geschäft tun - sagen, was man zu verkaufen hat - davon überzeugen: „Sel mit sind Sie gut bedient!“
Und wer das mit Verstand tut, braucht garnicht unbedingt viel Geld dazu.
Nicht werben: das heißt am Geldbeutel aber wirksam werden: das fällt ihm!
Janosch Werbung hilft jedem,
„WANN MICH MIT FLÜß UND WORTBILDUNG SO WIRTLICH MACHEN!“

Berkauf von Bauholz- Stammholz v. Laubholzstämmen

Im Montag 14. Januar, kommen aus dem Gemeindevald zum Verkauf im schriftlichen Aufsteig:
Stammholz:
121 Fichten mit Zm.: 11 I., 14 II., 16 III., 11 IV., 16 V., 1 VI. Klasse;
31 Birken mit Zm.: 2 V., 4 VI. Klasse;
4 Kirschbäume mit Zm.: 0,44 III., 0,60 VI. Klasse;
2 Kiepen mit Zm.: 0,63 V. Klasse;
Stangen:
Eiche 43, Birke 114, je 11-14, ctm. stark.
Zusammenkunft zum Vorzeigen des Holzes 9.30 Uhr beim Rathaus.
Bürgermeisteramt.

Halbe
(Oswaldshalbe)
mit Bäumen und Gemüsegarten 12 a 25 qm, zu verkaufen
Gottfr. Dürr, Siedlungsweg 13
1 Ziege
verkauft.
Wer? sagt d. Geschäftsstelle d. Bl.

Zentralheizungs-Koks und Union-Briketts
treffen dieser Tage ein
Wir bitten bei Bedarf um Aufträge
Berg & Schmid

Bildnisse des Führers
grosse billige Ausgabe für Betriebe besonders geeignet
G. W. ZAISER
Buch- und Kunsthandlung
NAGOLD

Suche per sofort zu möglichem Zinsfuß
M. 10 000.-
gegen dreifache Sicherheit.
Wer? sagt die Geschäftsstelle.

Ist Brisch
Roman von
10)
Die meiner gleichzeitig aber mer erfüllt.
„Ganz einfach erteilt sagen, daß er Doch das mach Polier wird y...
„Glauben S...
„Dane Jwe läßt Sie lauter den Sie ja auf Sie angestellt einen Vorkläm men werden, Sie sicher, Jch ter. Meiner Dan...
„Das geht n...
„Brichte schri...
„Ja, dann w...
„als sich lassen Sie niemand...
„Warum mo...
„fragte sie und...
„Weil es m...
„niedererschlag...
„gung nach hat...
„schön...
„Ein schöner...
„verlegen...“

Bildbericht vom Kampf um die Saar



Die Führer der Deutschen Front

während der Kundgebung auf dem Wackenberge. Von links nach rechts: der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, der Ortsgruppenleiter von St. Johann, Zenger, und der stellvertretende Landesleiter Niemann



Die Saarkundgebung im Berliner Sportpalast

Zum Empfang der Saardeutschen aus Übersee fand im Berliner Sportpalast eine große Kundgebung statt, von der unser Bild den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß bei seiner Ansprache zeigt. Rechts sieht man Reichpropagandaminister Dr. Goebbels (K)



Und das war die Kundgebung der Status-Quoer

Zugleich gilt der Deutschen Front veranstaltete auch die Einheitsfront in Saarbrücken eine Kundgebung. Wie „imponierend“ sie ausfallen soll, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man diesen „Anmarsch“ betrachtet. Unmündige Kinder mußten die Mannen der Einheitsfront ersetzen!



Die Riesenkundgebung der 350 000

Übersichtsbild von der Riesenkundgebung der Deutschen Front auf dem Wackenberge bei Saarbrücken. Trotz heftigen Schneetreibens stehen die Hunderttausende wie eine Mauer



Die Saarabstimmung hat begonnen!

In mehreren Wahllokalen des Saargebietes hat bereits eine Vorabstimmung begonnen, da auf Grund der Abstimmungsordnung alle Beamten und Angestellte der öffentlichen Betriebe und Verkehrsmittel, sowie die Polizeibeamten vorher abstimmen müssen. Unser Bild gewährt einen Blick in ein Wahllokal, in dem Beamte ihr Stimmrecht ausüben

Die Eröffnung der Saarausstellung



Reichsminister Dr. Goebbels und der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß bei einer Besichtigung der Saarausstellung im Reichstagsgebäude in Berlin

Ist Brigitte schuldig?

Roman von Karl Ludwig Reibold

„Wie meinen Sie das?“ fragte sie bedrückt, gleichgültig aber von einem Hoffnungsstimmer erfüllt. Ganz einfach, den Herrn, dem Sie eine Lektion erteilt haben, kenne ich. Ich muß sagen, daß er mir niemals sympatisch war. Doch das macht Ihre Lage nicht besser. Die Polizei wird Ihnen wohl bald nachjagen.“ „Wenden Sie das weislich?“ „Ohne Zweifel! Denken Sie etwa, man läßt Sie laufen? Kein Gedanke! Morgen werden Sie ja aus den Zeitungen erfahren, was Sie angeestellt haben. Hören Sie, ich habe einen Vorschlag, den Sie natürlich annehmen werden. Sie kommen zu mir. Dort sind Sie sicher. Ich heiße Winter, Dr. Wolf Winter. Meine Haushälterin wird für Sie sorgen.“ „Das geht nicht! Nein, das geht nicht!“ Brigitte schrie es beinahe heraus. „Ja, dann wird Ihnen nichts übrigbleiben, als sich lassen zu lassen. Bei mir vermisst Sie niemand. Seien Sie doch nicht unklug!“ „Warum wollen Sie mich denn helfen?“ fragte sie und sah ihn unsicher an. „Weil es mich freut, daß Sie den Herrn niedergeschlagen haben. Meiner Ueberzeugung nach hat er es verdient. Wie nannte er sich denn Ihnen gegenüber?“ „Schindorf.“ „Ein schöner Name. Ja, darum ist er nicht verlegen ... Also, die Zeit drängt. Nach

Hauch können Sie nicht. Das wird Ihnen wohl klar sein. Wollen Sie die ganze Nacht auf der Straße umherirren und sich am Morgen ausgetrieben lassen?“ Brigitte nickte höflich zusammen. Sie überlegte. „Ich bin der einzige“, fuhr Winter fort, „der Sie kennt und um Ihre Tat weiß. Ich werde Sie schon nicht verraten. Da können Sie sicher sein. Es macht mir sogar Spaß, Sie dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Nun überlegen Sie nicht lange!“ Es blieb ihr keine andere Wahl. Hier bot ihr jemand eine Zuflucht an, da galt es, nicht länger zu zögern. Mit kleinen Schritten ging sie zum Auto und kletterte ein. Winter nahm neben ihr Platz. Der Motor sprang an, der Wagen raste durch die leeren Straßen. Sie fuhren durch Galenlee. Nur undeutlich erkannte Brigitte die Gegend, und sie gab sich kaum Mühe, ihre Gedanken darauf zu richten. Sie fühlte sich leer und ausgebrannt, und nur, wenn die Vorgänge der letzten Stunde lebendig wurden, schauderte sie zusammen und versuchte, sich tief in den Sitz zu verkriechen. Winter hielt vor einer Villa, die im Dunkeln lag. Sie gingen durch einen breiten Vorgarten. Als er die Tür aufgeschlossen hatte, schlug drinnen eine Glöde an. Brigitte sah, wie Licht gemacht wurde und eine Frau durch die kleine Halle kam. „Ich habe jemand mitgebracht“, sagte Winter in scherzendem Ton. „Eine junge Dame, die vom Schicksal etwas allzu hart angepaßt wurde. Sie werden die Güte haben, Frau Brandt, für Fräulein Hoil zu sorgen. Ich wünsche, daß sie Ruhe hat und unbeeinträchtigt bei uns wohnen kann. Ich bin sicher, daß Sie mit allem Takt unsern Schützling umgeben werden, Frau Brandt. Gute Nacht.“

Er verbeugte sich vor Brigitte, deren Bewunderung bei seinen Worten gewachsen war, und entfernte sich. Frau Brandt legte ihren Arm schützend um Brigitte und führte sie die Treppe hinauf ins obere Stockwerk. Sie sprach tröstend auf Brigitte ein, und unter ihren Worten wurde sie ruhiger.



„Also — da sind Sie ja.“ hörte sie seine Stimme. Bald war ein Zimmer für sie hergerichtet. Frau Brandt fragte, ob sie noch etwas zu essen oder zu trinken wünsche, doch sie schüttelte verneinend den Kopf. Sie war ja schon so froh, geborgen zu sein unter der Obhut einer Frau, die ihr Vertrauen einlöste. Es fiel ihr nicht auf, daß Frau Brandt elegant gekleidet war, es fiel ihr auch nicht auf, daß

Haushälterinnen meist älter waren und viel weniger schön als diese Frau. Allein die warmen Worte Frau Brandts ließen kein Mißtrauen in ihr aufkommen. Winter ließ fragen, ob er sie noch einmal sprechen dürfe. Er fragte sie, ob sie ihre Kleider haben möchte und überhaupt alle Sachen, deren sie bedürfte. Er erbot ihr, alles aus ihrer Wohnung zu holen. Doch man dadurch erlöste, wo sie sich aufhalten, sei ausgeschlossen. Außerdem räte er ihr, die Verbindung mit ihrer Wohnung abzubrechen, vorläufig wenigstens. Sie solle nur einen Brief schreiben, der ihn legitimiere. Er werde schon alles zur Zufriedenheit besorgen. Brigitte schwankte, aber Winter hatte überzeugend gesprochen. Sie mußte in der Tat vorläufig verschwinden. Niemand durfte von ihrem Aufenthaltsort wissen. Da legte sie sich hin und schrieb an ihre Mutter, Frau Bester, einen Brief. Alleingelassen, sah und hörte sie nicht, was unten in der Halle gesprochen wurde. „Was hast du mit dem Mädchen vor?“ fragte Frau Brandt. „Vorläufig noch nichts, liebe Sonja“, antwortete Winter. „Sie bleibt hier. Ich habe eine Idee. Diese Mordgeschichte kam mir gerade recht.“ Winter ging. Schwer fiel die Haustür zu.

Centralheizungs-Koks und Union-Briketts
aus dem Gemeindefußreich
W. ZAISER
10 000.—
dreifache Sicherheit

„An der Brüd' an der Saar . . .“
Des deutschen Saarvolks Kampf
vor 120 Jahren

Nicht zum ersten Male erleben wir es in Deutschlands Geschichte, daß unseres Reiches herrliche Westmark vom französischen Erobererwillen bedroht wird.
Heute, wo unser nationaler Widerstandswillen gegen und unerschütterlich dem sicheren Ergebnis der Saarabstimmung entgegensteht, sind unsere Sorgen geringer, als vor fast 120 Jahren, als zum letzten Male in dem langen geschichtlichen Leidensweg unserer völkischen Zerrissenheit das Saarland durch den Völkerbund der Fürsten Frankreich angegriffen wurde.
Als die Verbündeten Monarchen 1813 im Mai den Pariser Frieden diktierten, war es der russische Zar, der den schwankenden deutschen Fürsten seinen Willen aufzwang: Das Saargebiet bleibt bei Frankreich.

Eine Welle völkischer und nationaler Enttäuschung schlug über dem Saargebiet zusammen. Seine Söhne hatten in den preussischen und verbündeten Armeen gekämpft und geblutet. Der großdeutsche Gedanke, der gerade hier im gefährdeten Grenzland in allen Herzen bezaubert war, schien entehrt und verraten. Die Bauern, die Arbeiter und die Bürger des Saargebietes fanden da mit geballten Fäusten: „Ardeutsches Land blieh unter fremder Herrschaft, weil der Russenkaiser es so wollte. Die eigenen deutschen Fürsten aber, die Führer der anderen Stammländer, die deutschen Länder, duldeten es. Schwiegen still oder gaben sogar ihr Einverständnis.“
Einer der großen deutschen Dichter, Friedrich Rückert, war es, der den wahren Willen und die Empörung der deutschen Menschen in allen Gauen in ein paar lange Verse brachte, wohl von den Besten noch gekanntes Versen zum Ausdruck brachte:

An der Brüd' an der Saar
In Gedanken mein
Stand ich und hör' alldar
Singen ein Vöglein:
Das sang so traurig gar,
O, armes Vöglein,
An der Brüd' an der Saar!

An der Brüd' an der Saar —
Deutsche Walddöcklein!
Wenn ihr singt hell und klar
Im freien Sonnenschein, —
Denk, daß von eurer Schaar
Eins trauern muß allein
An der Brüd' an der Saar!

An der Brüd' an der Saar —
Deutsche Walddöcklein!
Wenn ihr nicht mehr mich klar
Hört keuschen über'n Rhein, —
So denk, daß ich gar
Werde gestorben sein
An der Brüd' an der Saar!

Nichts kann besser die tiefe Enttäuschung und die innerlichste Verbundenheit, die man schon damals mit dem deutschen Bruder an der Saar nicht in den Herzen vieler deutscher Fürsten, wohl aber im Herzen des deutschen Volkes empfand, besser zum Ausdruck bringen, als dies schlichte Räder'sche Lied.
Im „Rheinischen Merkur“ fand im Juni 1914 folgende Notiz aus Mainz: „Ein Einblid, der mein Innerstes erschütterte hat, war die Deputation aus Saarbrücken, die hierher gekommen, von allen geschickt, um Deutschland anzusehen, sie in seinen Schoß aufzunehmen. Wie sehr die Menschen gejamert haben, die in Rede und Tat sich ihrer: Stamm und ihrer Natur getreu längst ausgesprochen haben, läßt sich nicht aussprechen. Deutschland stimmt ein; wir alle klagen um unsere Brüder und begraben den Volkstimm in dem Augenblick keiner Aulerhebung. Weh' uns, wenn unter heiligstem Gefühl nicht mehr gehbt wird! . . . Führer und Leiter von Deutschlands Völkern löst Eure Kinder nicht wie Rabenmütter von Euch!“
Die Fürsten hörten nicht, oder wollten nicht hören: Das Saarland blieb bei Frankreich, bis — bis zwar nicht die Fürsten für das Saarland eintraten, wohl aber der Korik am 1. März wieder auf Frankreichs Boden landete und sie so gezwungen waren, von neuem zu den Waffen zu greifen, um Europa zu verteidigen.
Wieder tobte der Krieg durch das Saarland. Wieder waren es die saarländischen Patrioten und mit ihnen die großdeutschen denkenden Patrioten der ganzen Nation, die nach Napoleons Niederlage von neuem ihre Fürsten bestürmten. Wieder klana Rückert's Lied auf in den deutschen Landen. Und es wurde aus einem kleinen Liebes ein gewaltiger Gesang, der durch alle deutschen Lande lang und dem der Monarchenbund sein Ohr einfach nicht mehr verschließen konnte.
Wieder gingen die saarländischen Deputationen nach Paris. Und dann endlich . . . nach Jahren schwerster völkischer Not und Bedrängung:

Das Saarland wird frei!
Frei, weil zum ersten Male in Deutschlands Geschichte der völkische Willen der Massen des Volkes stärker ist, als alles politische Ränkespiel und die völkische Planlosigkeit der damaligen Führer und Leiter von Deutschlands Völkern.
Freiheitskrieger stammen aus auf den Bergen des Saargebietes. Aus dem Volke selbst entsteht ein saarländisch Freiheitslied, dessen

So urteilte man vor 40 Jahren

„Wie kann man so etwas Dummes machen!“
Einer der ältesten württembergischen Schiläufer erzählt uns seine Erinnerungen

Vor rund 40 Jahren fanden in Deutschland die ersten Schiläufe statt. Damals war es allerdings ein Sport, der nur von Wohlhabenden ausgeübt wurde, denn nach der Meinung der sogenannten „Berühmten“ konnten sich solche „Grillen“ einfache Leute nicht leisten. Man kann sich denken, daß auch in Württemberg die ersten Schiläufer auf Wälderhöhen kletterten, die heute angeblich, nur der Lächerlichkeit verfallen würden. Darüber erzählt uns ein alter Schiläufer folgende Einzelheiten:

Tob. „Wie ich zum Schiläufen kam? Ja, das will ich Ihnen gerne erzählen. Es war im Jahre 1894, als ich an einem Samstag abend hundertmüde in einem Hotel in Ruzuzuschlag in Oesterreich abstieg. Zufälligerweise kam ich in den Stall und bemerkte dort an der Wand mehrere merkwürdig lange Bretter. Der Wirt erzählte mir, daß diese Dinger an die Füße geschnallt würden, wodurch man im Schnee Schlittenfahrten könnte. — Das war auf jeden Fall etwas sehr Merkwürdiges. Ich beschloß deshalb, mich am anderen Tag von der Richtigkeit dieser Aussagen zu überzeugen.“

Sie glitten die Hänge hinunter
„Schon früh am Morgen verließen mehrere Hotelgäste mit sogenannten Schis das Haus und glitten damit tatsächlich die gegenüberliegenden Hänge hinunter. Dies hinterließ bei mir einen solchen Eindruck, daß ich mir vornahm, diesen Sport auch in meiner württembergischen Heimatstadt einzuführen.“

„Haben Sie denn die Hölzer in Württemberg dann auch erhalten?“
„Nein, in Württemberg gab es damals noch keine Schifabrikanten. Wenn man sie

nicht gerade aus Norwegen beziehen wollte, dann blieben nur noch zwei Firmen übrig.



1907: Ein Schikurs übt auf der Pflum bei Schopfloch
Wie man sieht, war damals das Verwenden von Stücken bei der Abfahrt nicht üblich



Heute führt der Schiläufer unbeschwert jede Bewegung mit beiden Stöcken aus

Dichter die Geschichte uns nicht mehr nennt:
„Zerbrochen sind die Ketten,
Das Vaterland ist frei!
Im Staube liegt zertrümmert
Die schändliche Tyrannei. —
Kühn hat sich unser Volk erhoben,
„Und mit ihm war der Herr dort oben!“

Wie sieht die Welt in 50 Jahren aus?

Männer der Technik prophezeien uns allerlei Wunderdinge über das Aussehen unserer Welt in fünf Jahrzehnten und behaupten, sie könnten diese Fortschritte mit völliger Sicherheit errechnen. Es wird darauf hingewiesen, daß wir heutzutage unsterblich weit schneller denken und handeln als vor fünfzig Jahren. In abermals fünfzig Jahren werden wir aber noch viel schneller denken und demgemäß handeln als heute. Und die Erfindungen werden zu einem großen Teil darauf gerichtet sein, Zeit und Entfernung zu vermindern. Alles soll schneller gehen. Erinnern wir uns, daß bei Erfindung der Eisenbahn uns warnende Stimmen sagten, der Mensch sei nicht darauf eingerichtet, eine solche Geschwindigkeit ertragen zu können, geistige Herrschaft würde die Folge sein, und vergleichen wir das Tempo der ersten Eisenbahnen mit unseren heutigen Geschwindigkeiten!

Der Mensch gewöhnt sich daran, alles schnell zu tun. Er spricht mit einem andern Erdteil in wenigen Sekunden, er legt Hunderte von Kilometern in einer Stunde zurück, und er wird ungeduldig gegen alles, was langsam geht. Der Mensch der Zukunft wird seine Zeit nach Möglichkeit ausnützen wollen. Infolgedessen wird angenommen, daß er nicht mehr so viel Zeit bei seinen Mahlzeiten verbringen wird, wie wir es heute noch tun, sondern er wird vielleicht homokonzentrierte Tabletten schlucken. Angenehm klingt, was uns die technischen Prophezeien über das Wetter zu sagen haben: Nebel wird ein überwundener Standpunkt sein, und der Mensch wird es lernen, das Wetter zu reaktivieren. Verluste, die

und zwar Heinhuber in Sonthofen und Schweiger in München.

„Sie haben also ein deutsches Fabrikat ausgemacht?“
„Zunächst allerdings! Aber im Lauf der Jahre habe ich dann wohl sämtliche Marken gelaufen. Dies bot für mich keine besonderen Schwierigkeiten, weil ich im Jahre 1907 meinem Geschäft eine besondere Schilabteilung angliederte.“

Nur Albovereiner konnten Schifahrer sein!

„Haben Sie denn auch gleich Kundenschaft bekommen?“
„O ja! Da ich nämlich seit 1896 Mitglied des Schwäbischen Albovereins bin, fiel es mir gar nicht schwer, meine Vereinsbrüder für den Schisport zu begeistern. Allerdings, das muß ich auch gleich bemerken, andere Leute als Albovereiner hätte man damals gar nicht auf die Bretter bringen können. Daß aber auch an höchster Stelle des Vereins der Schisport nicht verstanden wurde, beweist ein Ausspruch seines Vorstandes Dr. Cammerer, der zu mir sagte: „Aho wie kann man auch so etwas Dummes machen!“
„Als Sie mir vorhin das Bild von der Pflum bei Schopfloch erklärten, fiel es mir

Die Feldgrauen machen den Schisport populär

„Welchem Umstand verdanken wir aber dann den plötzlichen großen Aufschwung des Schisports?“
„In allererster Linie waren es die aus dem Kriege zurückkehrenden Militärliebt der Gebirgsbataillone. Die Leute haben ihre Kriegslatten meistens behalten oder verkauft, auf jeden Fall kamen sie unter das Volk. Und von diesem Augenblick an, sehr eine ungeheure Nachfrage nach Schis ein. Heute ist es so, daß bald jeder achtjährige Lausbub seine Latten haben möchte.“

Das ist wahr, heute ist der Schisport nicht mehr „Albovereiner“ für Wohlhabende, sondern er ist zum Volkssport geworden. Jedes feilsche Mädel, jeder Bub, jeder Mann kann kaum den Tag erwarten, wo es wieder hinausgeht auf den knirschenden Schnee. Und wenn wir auch bis jetzt enttäuscht worden sind, so rufen wir trotzdem den Spöttern zu: „Wartet noch ein paar Tage, auf der Alb hat es bereits eine leichte Schneedecke, bald aber werden wir ein Schneegestöber erleben, daß man ohne Latten das Haus gar nicht mehr verlassen kann!“

durch schlechte Witterungsverhältnisse entziehen, werden in Wegfall kommen. In den Städten werden die Dächer der Häuser als Landungsplätze für Flugzeuge eingerichtet werden. Das Fernsehen wird eine so übliche Einrichtung sein wie heute das Radio. Die Menschen der Zukunft werden ihr eigenes kleines Taschenradio bei sich tragen, mit dessen Hilfe sie sich mit ihren Freunden in Verbindung setzen können, ohne noch auf das Telefon angewiesen zu sein.

Der Kampf gegen den Lärm wird stetig durchgeführt werden, und es wird ein besonderes Gummipflaster geben, das schalldämpfend ist. Auch die Kleidung wird eine andere sein. Man wird wahrscheinlich nur ein einziges leichtes Kleidungsstück tragen, das im Winter elektrisch geheizt wird, um so den Körper immer in einer gleichmäßigen Temperatur zu erhalten und Erkältungen zu verhüten. Auf Strohen und Bläsen werden tiefe elektrische Heizstrahlen aufgestellt werden, so daß die Schwärden des Winters überwinden werden. Die Autos werden elektrisch angetrieben und elektrisch geheizt sein. Die Wände der Zimmer werden r und sein, um Ansammlung von Staub unmöglich zu machen. Die Hausarbeit wird von automatischen Maschinen besorgt, das Essenlochen fällt weg. — Wenn diese phantastischen Prophezeiungen eintreffen — werden die Menschen in 50 Jahren dann glücklicher sein? Wir möchten es bezweifeln.

Unsere Kurzgeschichten

Fips entlarvt den Taschendieb

Fips ist nur ein kleiner Beamter. Aber sein Chef sagt von ihm, daß er Grütze im Kopf habe, und daß er findig ist.
In seiner bekannten Bescheidenheit hat Fips noch niemals widersprochen, im Gegenteil, er behauptet, es gebe überhaupt nur zwei gute Diebstive, der andere aber sei schon lange tot.

Das sagt er aber wohl wirklich nur um des Witzes willen.

„Aho, ich will ein Stücklein von bejagtem Fips erzählen. Der sitzt seelentüchtig in einem großen Hotel. Die Musik spielt und die Gäste läuschen den Klängen der berühmten Kapelle. Auch Fips tut so, als wenn er dem Spiel lausche, dabei ist er dienstlich hier, er soll aufpassen, ob sich eine verdächtige Persönlichkeit zeigt. Der Chef will das von Zeit zu Zeit.

Eben dort Fips, als der Direktor zu ihm kommt.

„Einen Augenblick, Herr Sergeant.“

Fips tut so, als hätte er nichts gehört.

„Es ist etwas geschehen,“ sagt der Direktor. Fips rührt sich nicht.

„Ein Verbrechen,“ mahnt der Direktor dringend.

„So?“ macht Fips endlich. „Dann müßten Sie eigentlich zur Polizei schiden.“

„Aber Herr Sergeant, Sie sind doch von der Polizei.“

„Freilich, aber ich habe zu tun.“

„Um es kurz zu machen, dem Gesandten von Belurien ist seine Brieftasche gestohlen worden.“

„Reinlich, sehr peinlich ist das.“

„Gewiß, was sollen wir nur tun?“

„Fragen Sie doch einfach die Herrschaften, wer sie hat.“

„Sie scherzen.“

„Haben Sie das auch schon gemerkt? Hätte der Herr Gesandte aufgepaßt, wäre ihm das nicht geschehen. Jetzt ist er die Brieftasche los. Das war denn dein?“

Der Direktor beschwört.

„Um Gottes willen kein Aufsehen. Wenn Sie es ohne Aufsehen machen können, dann in Gottes Namen.“

„Sie führen den lieben Gott zu viel im Munde,“ belehrt Fips. „Aho freich, was war dein?“

Der Gesandte wird geholt. Sergeant Fips tut so, als wenn ihm die Größe und Stellung dieses Mannes beileide nicht imponiere.

„Sie haben eine Brieftasche verloren und wollen sie wiederhaben? Die heißen Sie?“

Der Diplomat lächelt ein wenig.

„Ich bin der Graf d'Orna.“

